

Aus Württemberg

Bad Ueberlingen. (Geschäftsjubiläum.) Generaldirektor Josef Ruber, der Schöpfer des größten deutschen Mineralbrunnenunternehmens, beging am 1. Februar die 40. Wiederkehr des Tages, an dem er mit der Leitung des Betriebs betraut worden war.

Ulm. (Jubiläum der Arbeit.) Am 31. Januar begingen der Werkmeister Rudolf Herten bei den Magiruswerken und der Maschinenführer Eugen Koff bei der Süddeutschen Verlagsanstalt in Ulm das Jubiläum ihrer 40jährigen Betriebszugehörigkeit.

Koelzheim, Kr. Heilbronn. (Folgen schwerer Zusammenstoß.) In der unübersehbaren Straßensituation beim Pfarrhaus stieß der ledige Maurer Karl Schimmel mit seinem Motorrad gegen ein aus Richtung Brambach kommendes Auto.

Geislingen a. St. (Einbrecher erschleicht sich.) Einem seit längerem gesuchten Einbrecher war ein Gen darmerbeamter auf die Spur gekommen.

Jungnau, Kr. Sigmaringen. (Ertragssteigerung.) In einer großen Bauernversammlung sprach der Vorsitzende der Bodenschönungskommission beim Finanzamt Sigmaringen, Dr. Haberich, über die Bedeutung der Bodenschönung.

Sollbach, Kr. Rieneck. (Die Dorfälteste gestorben.) Dieser Tage starb Frau Johanna Bauer, die an Weihnachten 94 Jahre alt geworden war.

Wiesbaden, Kr. Tuttlingen. (Seinen Verletzungen erliegen.) Wie bereits berichtet, wurde dieser Tage der 23jährige Wilhelm Hoyer von hier durch ein Tuttlinger Personenauto angefahren.

Tannhausen, Kr. Ravensburg. (Unglücklicher Schicksal.) Ein Junge wollte fälschlich seinen Hund von einem Bekannten erschließen lassen.

Aus der Gauhaupstadt

Stuttgart, 1. Februar.

Autosammenstoß. Am Nachmittag erfolgte in der Neckarstraße ein Zusammenstoß zwischen zwei Personenkraftwagen. Personen wurden nicht verletzt.

Vorsicht beim Umgang mit Spiritusofen! Abends wurde die Feuerwaage 1 in die Schloßstraße gerufen, wo im 2. Stock eines Gebäudes ein Zimmerbrand ausgebrochen war.

Württembergische Chronik

Wieder drei Opfer eines Heiratschwunders.

Stuttgart. Das Schöffengericht verurteilte den 21 Jahre alten ledigen Albert Schnell aus Uhligen (Kr. Göppingen) wegen eines fortgesetzten Betrugens des Betruges zu einem Jahr Gefängnis.

Zwei Verkehrsunfälle auf vereister Straße.

Ulm. Innerhalb einer Stunde ereigneten sich auf der vereisten Straße zwischen Böhringen und Senden zwei Verkehrsunfälle, die mehr oder weniger schwere Folgen hatten.

Von der Maul- und Klauenseuche

Von der Maul- und Klauenseuche werden weitere Ausbrüche gemeldet aus Stuttgart-Feuerbach und Stuttgart-Weilimdorf; aus einem Teilort der Gemeinde Unterböblingen (Kr. Gmünd); aus einem Teilort der Gemeinde Oberhörsach (Kr. Schwäb.-Hall); aus Ehningen (Kr. Kalen); aus Willsbach (Kr. Heilbronn); aus Bondorf und Hundelingen (Kr. Sigmaringen).

Erlöschen ist die Seuche in Oberahrenberg (Kr. Saulgau); in Strahrdorf, Untergröningen, Heuchlingen, Wsdorf, Göggingen, Mutlangen, Wehau, je einem Teilort der Gemeinden Hahlbronn und Großheubach (Kr. Schwäb.-Gmünd); in Lamm (Kr. Ludwigsburg); in Schwaitheim (Kr. Waiblingen); in Abelmansfelden und Pommerzweiler (Kr. Kalen); in Althütte und Unterbräben (Kr. Bodnang); in Erbach und Einsingen (Kr. Ulm); in Unterfontheim und Vellberg (Kr. Schw.-Hall).

Die übertragbaren Krankheiten in Württemberg

In der Woche vom 15. bis 21. Januar 1939 sind in Württemberg folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten, einschließlich der erst beim Tode bekanntgewordenen Krankheitsfälle (Todesfälle in Klammern) angezeigt worden:

Aus den Nachbarstaaten

Der Mörder von Eschborn noch nicht gefaßt. Mifsandung des Substrats dringend gewünscht. - Wenn es ein Damenfahrad abhanden gekommen?

Frankfurt a. M. Zu dem gemeldeten Verbrechen an der Witwe Kirchner in Eschborn ist noch nachzutragen, daß der Täter Albert Dör, geb. am 29. Juli 1912 in Wiesbaden, insgesamt ca. 300 Mark Bargeld erbeutet hat.



Roman von Hanna Passer

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

Das verstehe ich erst recht nicht, Bernd. Ich kann von mir aus die Verlobung nicht lösen... Bernd, um Gottes willen, welche Verliebtheiten! Lieber Franz, die Unaufrichtigkeit des einen Partners ist kein Freibrief für den anderen.

Tasler, Justus Tasler, Herr Bürovorsteher. Und was ich Herr Doktor Rainer vorzutragen habe, aber eben nur ihm direkt, ist, weiß Gott, keine Kleinigkeit. Wenn ich vielleicht auch darnach aussprechen mag.

jedes Mißtrauen Ihnen gegenüber fern, der Sie mir dieses kostbare Schmuckstück ohne besondere Vorkehrungsmaßnahmen einfach an den Schreibtisch legen ließen. Nur meiner grenzenlosen Ueberrasschung, die mich nicht sofort begreifen läßt, wie Sie dazu kommen, wie das alles überhaupt zusammenhängt, ist es unzulänglich.

Die Abrechnung auf dem Felsenweg

Ein Duell im Auto - Sechs Kugeln auf Schems-i-dah

Die Liebe brennt heiß, und wenn die Leidenschaft zu einem hohen Felsen einmal entflammt ist, gibt es so leicht kein Mittel mehr dagegen. So ist es bei uns, so ist es auch anderswo. Bei Ankara wurde kürzlich ein heftiges „Duell“ ausgetragen, in dessen Mittelpunkt eine schöne Tänzerin stand. Abdul und Ferit konnten sich ihrer Leidenschaft nicht erwehren. Allerdings hat diese Liebesaffäre noch eine tragische Kette von Verhängnissen nach sich gezogen, wie man sie auf den ersten Blick nicht erwartet hätte.

Vor wenigen Wochen erst war Schems-i-dah, eine junge und sehr schöne Tänzerin, in Ankara eingetroffen. Sie wirkte in einem Unterhaltungsprogramm eines Cafés mit. Zu ihren bescheiden Verehrern zählten Abdul und Ferit, zwei Männer, die sich reißend in das schöne Tanzmädchen verliebt hatten. Sie kannten sich als Konkurrenten. Sie wußten, daß dieser Kampf um das Tanzmädchen nicht gut ausgehen werde, solange einer von ihnen als Bewerber um Schems-i-dah zu viel da war.

Aber die Rücksicht auf die Familie, die Notwendigkeit, die nötige Disziplin in der Öffentlichkeit zu wahren, hinderte Abdul und Ferit daran, ohne weiteres in den Endkampf um Schems-i-dah einzutreten. Der Zufall sollte die enghirnige Lösung bringen. Dieser Zufall trieb nun ein grausames Spiel.

Das sich nun ereignete, weiß man nur aus den Schilderungen eines Augenzeugen, eines jungen Hirten, der seine Schafe und Ziegen in den Bergen hütete. Er sah zwei Autos, die sich auf einer engen Felsstraße, auf einem Höhenweg begegneten. Rührer stand gegen Rührer. Die beiden Fahrer - Abdul und Ferit - sprangen von ihren Sitzen. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung. Der Hirt konnte in der reinen Luft deutlich die Worte verstehen, die die beiden Männer wechselten: „Jetzt wollen wir die Angelegenheit endlich in Ordnung bringen. Einer von uns muß sterben. Und derjenige, der bei dem kommt, soll Schems-i-dah heiraten!“ - „In Ordnung, Abdul!“ - rief Ferit zurück. „Wir werden den Kampf auf Tod und Leben austragen, und zwar hier auf der Bergstraße. Wir werden die beiden Wagen ein Stück zurückziehen und dann aufeinander losfahren. Mit voller Geschwindigkeit. Ein Auto wird härter sein als das andere. Einer wird in die Schlucht hinterstürzen.“

Und dann beobachtete der entsetzte Hirt, wie die beiden Autos ein Stück zurückfuhren, um dann mit voller Wucht gegeneinander zu prallen. Ein ohrenbetäubender Lärm erfüllte die Luft. Die beiden Autos hatten sich berührt. Aber keiner der Wagen war anscheinend härter als der andere. Sie drängten sich beide an der Straße heraus und schossen brennend in die Tiefe hinunter. Als der Hirt aus einer nahen Ortschaft Hilfe alarmiert hatte, waren die Autos in der Schlucht längst verbrannt. Man fand nur noch die traurigen Überreste der Menschen und Maschinen, die dieser Liebesaffäre zum Opfer gefallen waren.

Aus den Schilderungen des Hirten und aus einer unter einem Stein hinterlassenen Notiz Ferits konnte die Polizei die ganzen Zusammenhänge rekonstruieren. Ein diskretes Untersuchungsverfahren wurde in dieser Angelegenheit eingeleitet. Aber inzwischen vollendete sich die Tragödie auf eine andere Art und Weise.

Zwei Tage nach dem geschilderten Vorfall saßen in dem Café, in welchem Schems-i-dah aufzutreten pflegte, zwei ältere Männer mit ernsten, bleichen Gesichtern. Der Tanz des schönen Mädchens war eben zu Ende. Vom Beifall

ihres Besucher umrauscht, wollte es durch den Saal zur Garderobe hinübergehen, als die beiden älteren Männer mit den ernsten Gesichtern sich erhoben. Beide schossen zur gleichen Zeit sechs Kugeln auf Schems-i-dah ab. Das Tanzmädchen brach tot zusammen.

Wenige Minuten später stellten sich die Täter selbst der Polizei. Sie gaben die Tat in allen Einzelheiten zu. Aber sie versicherten, sie seien zu dieser Rache berufen gewesen. Denn ihre Söhne - Abdul und Ferit - seien die Opfer dieser Schlange Schems-i-dah geworden.

Kapitän einer Berlen-Dhow

Martha Branhill war auf dem Posten - Kleine Trübs in teilsüßen Fäßen

Auf dem asiatischen Berlenmarkt muß man zur Zeit mit den sehr regelmäßigen und überraschend guten Angeboten einer erst 23jährigen Engländerin, Martha Branhill, rechnen. Diese Frau bringt sehr schöne Berlen zu den großen Verkäufern. Man hat sich lange Zeit hindurch den Kopf zerbrochen, für wen diese junge Engländerin als „Zwischenhändler“ auftritt. Inzwischen konnte man nun klarstellen, daß Martha Branhill selbst als Kapitän einer Berlen-Dhow unterwegs ist und im Roten Meer von den Berlenfischern, aber auch von den F ruten gefolgt und geschützt wird. Seit zwei Jahren läßt sie diesen eigenartigen Beruf aus, der zum erstenmal von einer Frau in dieser Form und in dieser Vollkommenheit wahrgenommen wurde.

Der Vater der Martha Branhill hatte 20 Jahre als Kaufmann in Ketchikowien gearbeitet, als durch die kriegerischen Verwicklungen das Geschäft zerfallen wurde und der alte Kaufmann sich nach Djibouti zurückzog. Hier plante



Der Führer empfängt die höheren Befehlshaber der Wehrmacht

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing in den Räumen der neuen Reichskanzlei die höheren Befehlshaber des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe. Unser Bild: In Gegenwart von Generalfeldmarschall Göring begrüßt der Führer die Generale der Luftwaffe. Heinrich Hoffmann (M.)

er den Ausbau eines Berlengeschäftes, doch er starb plötzlich bei Ausübung seiner Idee. Aber seine Tochter hatte den Ausbau der neuen Firma genau beobachtet und trat an seine Stelle.

Sie brachte das nötige Geld zusammen, um selbst ein arabisches Boot, eine Dhow, zu erwerben und auf die Berlenjagd zu geben. Die Eingeborenen fügten sich sehr bald den recht energischen Anordnungen der jungen Engländerin, die um so erfolgreicher war, als ein

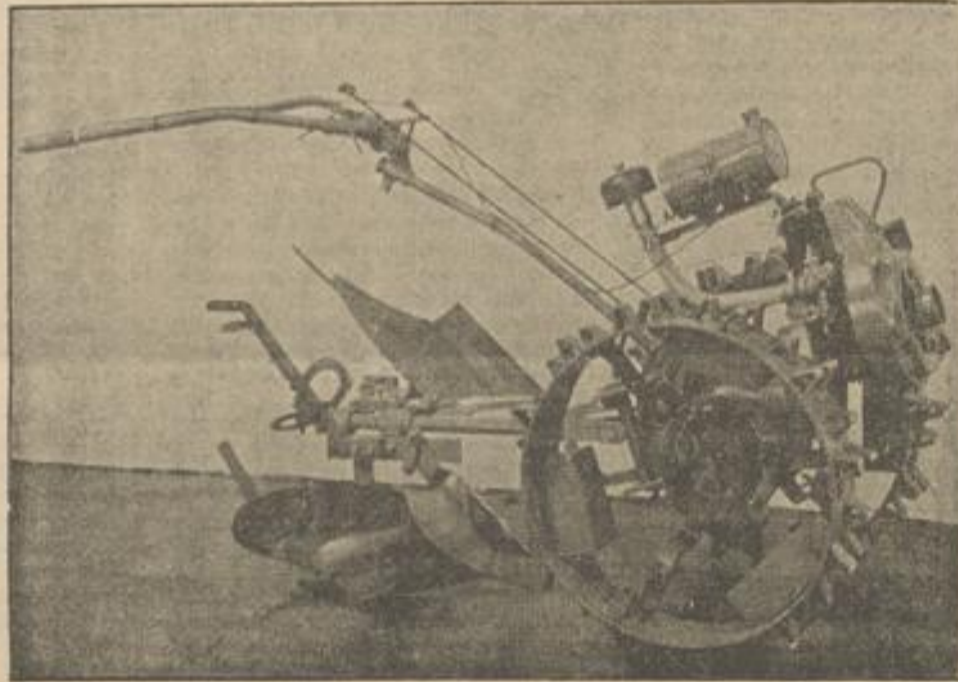
alter Araber, ein Freund ihres Vaters, ihr ein geheimes Aufstrebverbot erteilte.

Nun ist natürlich ein solches Geschäft nicht ohne Gefahren durchzuführen. Mehr als einmal wurde die sehr sportliche Martha Branhill zur Lebensretterin von Eingeborenen, die heute infolgedessen natürlich mit großer Begeisterung ihrem weiblichen Kapitän folgen. Es geschah mehrfach, daß Eingeborene in der Tiefe irgendwo von Kleinmuscheln oder von Schlingpflanzen festgehalten wurden und nicht mehr herauskamen. In solchen Fällen tauchte Martha Branhill selbst hinunter und konnte entweder die Schlingpflanzen abschlagen oder aber den Eingeborenen notfalls durch Abtrennung eines Fingers oder einer Zehe aus seiner verzweifelten Lage befreien.

Bei einer Gelegenheit klammerte sich ein Eingeborener, der mit einem Riß festhing, so an seine Retterin, daß diese selbst in größte Gefahr geriet, zu ertrinken, und schon alles verloren gab. Mit letzter Energie verfehlte sie dem Eingeborenen einen kräftigen Stoß in die Wangengegend, so daß Martha Branhill von der Klammerung frei kam. Sie konnte in letzter Sekunde zur Oberfläche emporsteigen.

Wirten sind im Roten Meer immer noch sehr reichlich anzutreffen. Besonders haben sie es auf die Berlenfischer abgesehen, denen sie mit Gewalt oder mit bösen Drohungen die Beute abjagen. Mit beträchtlichen Werten rechnet natürlich auch Martha Branhill. Sie hatte jedoch einen sehr klugen Trick ausgedacht, der sich mehrfach bewährte.

Wenn sie ein Wirtenboot herausnahm, ließ dann läßt sie ihre Berlenbeute, mit einem Bleigewicht beschwert, in die Tiefe hinunter. Die Araber können suchen, solange sie wollen - die Berlen sind nicht auf dem Boot zu finden. In einem besonders kritischen Fall zog Martha Branhill es vor, sich selbst die Berlen um den Leib zu binden und mit ihnen solange zu wachen, bis die Araber sich davon überzeugt hatten, daß sie selbst bei dieser Fahrt, wie es schien, gar nicht an Bord war und heimlich Berlenbeute gemacht worden war.



Von der „Grünen Woche“

Weltbild (M.)

Eine Bodenfräse mit Pflugausrüstung. Das mit einem 4,5-PS-Motor angetriebene Gerät ist besonders als Hilfe für Gärtner und Kleinbauern gedacht. Eine Aufnahme aus den Messen am Kaiserdamm in Berlin, wo die „Grüne Woche“ eröffnet wurde.

Aus der Geschichte des Billards

Zwischenhandlung von Spiel und Sport Maria Stuart's Zeitvertreib im Gefängnis

Auch im Erwachsenen lebt ein - mehr oder weniger stark ausgeprägter - Spieltrieb. Von den Spielen, die vorwiegend dem Zeitvertreib oder der Gewinnlust dienen, heben sich Spiele ab, die in einem edleren Sinne anregend sind und - wie beispielsweise das Schachspiel - an den Scharfsinn des Menschen oder - wie das Billardspiel - an die Geschicklichkeit und an die Berechnungskunst der Spieler hohe Anforderungen stellen. Dennoch haben sogar diese „seriösen“ Spiele im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Verurteilungen gefunden, haben Freunde und Gegner für das „edle“ oder wider das „teuflische“ Spiel auf den Plan gerufen. So zeigt uns zumal die Geschichte des Billards ein buntes Kulturbild europäischer Vergangenheit.

Der von dem französischen „bille, Kugel“ herkommende Name des „Billards“ hat lange die Vermutung lebendig erhalten, daß dieses Spiel eine Erfindung Frankreichs sei. Aber, obwohl wir über das „Urbillard“ und seine Heimat nichts Genaueres wissen, scheint diese Auffassung abwegig zu sein. Zwar ist das Billard bereits für die Zeit um 1450 in Frankreich nachweisbar, aber noch älter sind die Quellen, die nach England führen. Und da man von anderwärts keine noch frühere Nachricht über das Vorkommen dieses Spieles hat, darf man Britanien als Heimatland betrachten. Ja, sogar mit der tragischen Geschichte der Maria Stuart ist das Billard eigenartig verknüpft. Diese unglückliche Königin von Schottland spielte sehr gern Billard, und die sonst etwas sadenfeindliche Grossmutter ihrer Gegnerin, Königin Elizabeth von England, die sie 19 Jahre gefangen hielt, erlaubte der Gefangenen die Ausübung des

Billardspieles in ihrer Haft. Sonderbar unheimlich mutet uns der Brief an, den Maria Stuart am vorletzten Lebensstage an den Erzbischof von Glasgow schrieb und in dem sie dem geistlichen Berater mitteilt, daß man eben ihr Billard fortgebracht habe, um Raum für ihre Hinrichtung zu gewinnen.

Späterhin hat Frankreich, ohne Erfinderland des Billard zu sein, viel für die Verbreitung dieses Spieles getan. Dachte schon Ludwig XI. im 15. Jahrhundert es gefannt, so ward Ludwig XIV., der sich bei seinen „Sonnenkönig“ nennen ließ, der eigentliche Schrittmacher des „Caromballspieles“.

Sein Leibarzt nämlich hatte ihm diese Betätigung als gesundheitsfördernde Leibesübung empfohlen. Und bald gewann durch das königliche Vorbild das Billardspiel solche Verbreitung, daß es nicht nur in Paris, sondern in ganz Frankreich und weit über dessen Grenzen hinaus Liebhaber fand. Galt doch die Posthaltung zu Versailles als Vorbild des guten Geschmacks und seines Tones. Auch hat tatsächlich Frankreich das Billard technisch vervollkommen helfen, denn ursprünglich war die sogenannte „Bande“, die Innenwandung des Billardtisches, aus Holz gewesen. In England hatte man dann damit begonnen, dem Brail und Nüßtrahl der Kugel dadurch mehr Schwung zu geben, daß man eine Polsterung von Flaas und Baumwolle vorlegte. In Frankreich aber schuf man vor gerade 100 Jahren eine neue, bleibende Verbesserung, indem man die Bande aus Gummi herstellte.

Auch eine andere Neuerung ist französischen Ursprungs, so daß man die verbesserten Billards späterhin mit gewissem Rechte einfach als „französische Billard“ bezeichnete. Vorher hatte man nur Quarz mit hölzerner Spitze genannt. Um das Holz an der Stoßstelle zu entglätten und dadurch den Stoß sicherer zu

machen, hatte man in den Billardsälen einfa. die Holzspitze der Kugel in den Kalkbeur der Wände oder auch in den Mauermörtel der Stübendecke gebot, so daß die - deshalb auch unangelegentlich bleibenden - Spielkugeln stets anstaken, als habe eben ein Feuergefecht darin stattgefunden. Ein französischer Billardmeister erlang nun - sehr zweckmäßigerweise - die Methode, dem Stoßstab, der Kugel, eine Leder Spitze aufzusetzen, die man mit Kreide entglättete.

In England war das Billard in Privatwohnungen, zumal in reichen Landhäusern sowie in öffentlichen Lokalen seit dem 17. Jahrhundert überall zu finden. Da aber diese Liebhaberei eigentlich ein Zwischenhandlung von Spiel und Sport ist, dort geradezu eine Leidenschaft wurde, übte sich König Georg II. im 1740 verordnet, ein Verbot gegen die Benutzung öffentlicher Billards - bei 10 Schilling Geldstrafe - zu erlassen. Auch in Deutschland hatte der Staat ernste Bedenken, ob das Billardspiel die öffentliche Moral gefährde. In Sachsen verordnete ein kurfürstliches Protokoll von 1661, daß Verträge dem Spieles fernzuhalten haben. In Preußen wurde erst anno 1707 als erster Gesetzgebung dem „Englischen Kaffeehaus“ die Ausübung eines „französischen Billards“ gestattet. Im Jahre 1733 muß das Spiel schon weitverbreitet in unserem Lande gewesen sein, denn in dem ersten un.affenden Konversationslexikon, erschienen 1733, sagt der Verfasser:

„Billard-Spiel ist das bekannte Spiel, so auf der Billard-Tafel mit hellschneidenden Kugeln verrichtet wird.“

Dort schildert man uns die Randpolsterung aus Haaren oder Tuch, damit diese Bände, so man Bänden nennt, gleichsam einen Sauch vor sich bekommen, welcher sehr elastisch ist und

daher die Kugeln, so an ihn angetrieben werden, zurückpresst.“ Weiter heißt es dort: „Es ist dieses ein sehr honnettes Spiel, und wird stark an Höfen, ingleichen auch in großen Städten gespielt.“

Aber bald scheinen vielerorts die Billardspieler Anstoß irgendwelcher Art erregt zu haben. Noch in Goethes „Urfaust“ läßt der Dichter den Teufel sagen, als er sich dem Schüler gegenüber als den Professor Faustus aus gibt: „Kaffee und Billard! Weh dem Spiel!“ Und aus der Zeit König Augustus des Starren ist uns ein „Kestrel“ erhalten, das sich eingehend mit dem Billardspiele beschäftigt. Es verordnet, daß:

1. niemand diese Profession treibe, dem es nicht besonders vergönnt worden,
2. sollen diejenigen, welche sich in dergleichen Häusern einfänden, durch Mannsverfahren bedient werden,
3. feind alle übrigen Glücksspiele außer dem Billard verboten,
4. darf niemand in diesen Häusern im Sommer über 10 Uhr und im Winter über 9 Uhr bez Vermeidung 20 Taler Strafe gehalten werden,
5. soll man die Kaufmanns-Diener nicht spielen lassen,
6. soll die Summe, darum gespielt wird, nach eines jeden Stunde eingetribet werden,
7. soll sich niemand an denen Sonn- und Festtagen zeitwährenden Gottesdienstes in diesen Häusern einfänden lassen.

Kommt der Wirt diesem allem nicht nach, so ist derselbe das erste mal um 10 Thaler, das andere mal um 20 Thaler, das dritte mal mit Verlust seiner Profession zu bestrafen.“

Andere Zeiten, andere Sitten! Heute gilt das Billard als eine harmlose und durchaus mangelnde Art der gesellschaftlichen Zerstreuung und Anregung.



